

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen friedrichstadtkirche zu Berlin 1989 über Matthäus 4,1-11:

Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, danach hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden.“

Er entgegnete: Es steht geschrieben: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“

Dann nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, und er stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Und er sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab. Denn es steht geschrieben: Seine Engel ruft er für dich herbei, und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stoße.“

Da sagte Jesus zu ihm: „Wiederum steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“

Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht. Und er sagt zu ihm: „Dies alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.“

Da sagt Jesus zu ihm: „Fort mit dir, Satan. Denn es steht geschrieben: Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.“

Da lässt der Teufel von ihm ab. Und es kamen Engel und dienten ihm.¹

Liebe Gemeinde!

Als meine Frau und ich in den Anfangsjahren unserer Ehe durch die Geburt unseres ersten Kindes zu einer Familie geworden waren, pflegte sich eine freundliche alte Bäuerin bei meinen Besuchen mit besonderer Anteilnahme nach dem Ergehen unseres Töchterchens zu erkundigen.

Dieses Thema gab ihr aber auch Veranlassung, aus der Zeit zu erzählen, als ihre Kinder klein waren. Eine Geschichte ist mir unvergesslich: Wenn sie ihren Sohn im Kinderwagen ausfuhr, sei sie auch dem Pastor immer wieder einmal begegnet. Der habe sie dann mit Blick auf den Kleinen im Wagen gefragt: „Na, was kann er denn schon?“

Diese Frage war für sie nicht nur Ausdruck einer gewissen Höflichkeit; sie sah darin das elde, anteilnehmende Interesse eines Kundigen, der aus eigener Erfahrung um Alltagslasten und Alltagsfreuden einer Familie wusste.

Natürlich gibt es über das Wachsen und über die fortschreitende geistige Entwicklung eines kleine Kindes immer etwas Neues zu berichten: „Jetzt kann es so schön lächeln, jetzt ist der erste Zahn da, jetzt sagt es „Papa“ /“Mama“... Welche Mutter verfolgt dieses Werden nicht mit liebevoller Anteilnahme... und ist nicht stolz über jeden Fortschritt!

„Was kann er denn schon?“ Diese Frage ist ja mehr als ein Ausdruck meiner Anteilnahme am Ergehen eines Kleinkindes. Darin äußert sich ja die selbstverständliche Erwartung, dass der Entwicklungsweg des Kindes Schritt für Schritt vorangeht, dass sein Können sich immer mehr verselbständigt und eines Tages „etwas aus ihm geworden ist.“

Ich halte es für hilfreich, mit solchen Erfahrungen unseres eigenen Lebens nun die Geschichte von der Versuchung Jesu zu bedenken.

Die Heilige Schrift hat ihn bis zu diesem Geschehen bekannt gemacht als den verheißenen Retter des erwählten Volkes Israel. Er ist der „Immanuel“, „der Gott mit uns“, weil er Kraft des Heiligen Geistes „alle Gerechtigkeit Gottes erfüllen“ wird.

1 Zütricher Übersetzung

Von dieser besseren, von dieser wahren „Gerechtigkeit Gottes“ wird er in Wort und Werk zeugen – aber zuvor hat er, der mit Gottes heiligem Geist Getaufte, der als „einziger“ von Gott „geliebter Sohn“ Angeredete, der kritischen Infragestellung, der Verneinung standzuhalten.

Da ist außer Gott (neben Gott) eine andere Instanz, die sich für ihn interessiert, ja an seinem Werdegang echt beteiligt zeigt: „Der Versucher!“

Was immer uns davon abhalten mag, die Gestalt des „Teufels“ ernst zu nehmen / ernsthaft mit der Existenz eines Versuchers zu rechnen, seh'n wir in ihm doch nur einfach einmal den, der wissen will, was Jesus kann. Ja, der sich dafür interessiert, ob Jesus selbst weiß, was er kann.

Der Versucher wünscht sich einen Immanuel, der weiß, wozu ihn die Kraft Gottes befähigt, und der auch weiß, wem er diese einzigartige Erfahrung verdankt.

Ja, der Versucher will wissen, was Jesu kann und will Jesus wissen lassen, was er kann, jetzt in dieser Stunde, als werde über ihn nicht die Bewährung des langen Weges des Gehorsams bis zum Kreuz entscheiden, sondern die Selbsterfahrung unter dieser Frage.

Es geht ja wirklich um den Augenblick. Jesus hungert nach 40 Tagen Fasten. Seine ganze fernere Zukunft hängt vom Überleben in dieser Stunde ab. Was immer Gott noch mit ihm vorhat, aus dieser lebensbedrohlichen Situation gibt es keinen Ausweg, es sei denn Jesus zeigt, „was er selber kann“.

Ist ein „frommerer Wunsch“ vorstellbar als dieser, wenn der Teufel selbst sich um das Leben des Erlösers sorgt? Leistet er damit nicht auch seinerseits einen Beitrag zur Erlösung einer verlorenen Welt“?

Der „Versucher“ als der Vater guter Wünsche?!

Der Versucher als der Mann guter Eingebungen?!

Der Versucher als der Ratgeber, der dem Sohn Gottes eingibt, seine herrliche Berufung in die Kindschaft Gottes zu eigenen Zwecken zu erproben!

Mögen wir über den „Teufel“ lachen, vielleicht lacht er längst über uns, weil wir der Versuchung zum Wunschenken erlegen sind und uns am Ergehen im Gegenwärtigen, im Augenblick mehr liegt als in der verheißenen Zukunft Gottes.

Was kann ein Jesu mit hungerndem Magen denn nun? Er kann es sich leisten, angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten die Zukunft Gottes mit ihm nicht auf's Spiel zu setzen.

Er kann, was andere in dieser Lage, die doch zum Handeln zwingt, nicht fertig bringen: Er kann „nichts“ tun.

Er muss dem Zwang zum eigenen Handeln nicht erliegen, weil er um die Gültigkeit der Verheißung Gottes weiß.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht: Allein in diesem Wissen ehrt er ihn recht.

Das Nichtstun Jesu in dieser Lage ist in Wahrheit intensive Aktion, Handeln dessen, der dem Worte vertraut: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“

„Was kann dieser Jesus also?“

Er kann seine Zukunft von dem Willen des Vaters erwarten. Sie hängt nicht davon ab, dass er in dieser Stunde ohne Gottes guten Willen zu Brot kommt.

Leben und Zukunft hängen allein davon ab, dass die alte Wahrheit des frommen Gehorsams bewährt wird: „Das ist mein Trost in meinem Elend, dass Dein Wort mich erquickt“ und „Erhalte mich durch Dein Wort, dass ich lebe, und lass mich nicht zuschanden werden über meiner Hoffnung.“ (Ps. 119)

Zur Vollmacht des Gottessohnes gehört somit offenbar eine vollständige Bibelkenntnis. Ihm ist sie zu eigen, aber darüber hinaus die Freiheit um das Wesen des Werkes Gottes zu wissen: Es ist keine 'Zauberformel', der man sich nach Bedarf bedient „Sprich, dass diese Steine Brot werden.“

Nein: Gottes Wort ist verlässliche Zusage, die zum Vertrauen ermächtigt und zum geduldigen Warten, „Durchhalten“ - Durchstehen befähigt.

Jesus hat ja noch eine ganz andere Bewährung vor sich als das Überstehen des 41. Tages in der Wüste. Es gilt zu überleben, um mit dem Glaubenszeugnis eines ganzen Lebens andere Menschen zu befreien, im Werk Gottes um seinet – um Jesu willen das Leben zu finden.

Er wird endlich am Kreuz auch einer letzten Versuchung widerstehen, wenn fromme Menschen sagen: „Bist Du Gottes Sohn, so hilf Dir selbst! Steige herab vom Kreuz, dass wir dir glauben.“

Mit einiger Überraschung habe ich vor Jahren zur Kenntnis genommen, dass dieses Wort zu einer sprichwörtlichen Rede geworden ist und von Menschen verwandt wird, die glauben sich auf sich selbst und die eigene Kraft – und nicht auf andere Menschen oder Gott verlassen zu können: „Bist Du Gottessohn, so hilf Dir selbst.“ = „Zeige, was Du kannst!“, „Beweise Dir, was Du kannst.“

Das scheint ein Ausdruck vollkommener menschlicher Freiheit zu sein – und ist doch der frömmste aller menschlichen Wünsche.

Zur Klugheit des Verführers kommt die Hartnäckigkeit, die zweite Versuchung. Das „Zeige, was du kannst“ - lohnt weitere Versuche: Jesus kann auch darauf verzichten, die bewahrende Macht Gottes in anderer Form zu erleben: Er kann nicht sicher sein, dass er das Überleben des Sturzes von der Zinne des Tempels wirklich Gott – und nicht in Wahrheit dem Versucher zu verdanken hätte.

Auch Wunschdenken dieser Art ist uns nicht fremd: Träumen wir nicht auch von dem Wunder der Unverletzlichkeit, das den Menschen gefeit macht gegen den Unfall?!

Ist Schutz durch Versicherungen nicht sicherer als Gottvertrauen, perfekte Vorsorge: Ich habe so gut vorgesorgt, dass das verbleibende Restrisiko so gering wie möglich ist! < - > „Ich steh in meines Herren Hand.“

Und endlich: Um das Können Jesu vollkommen zu machen: Alle Reiche der Welt gehören ihm, wenn er vor dem Versucher niederfällt und ihn anbetet:

Diese Anbetung würde den Weg zum Kreuz überflüssig machen, aller „Gottesdienst“ würde sich erübrigen, wenn der Sohn Gottes stellvertretend für alle die Knie beugte vor dem, der auch den größten Wunsch erfüllt: der die Welt verschenkt, damit niemand mehr nach dem Leben fragt, das Gott verheißen hat.

Jesus aber sieht das Leben im Gehorsam gegen den Vater. Damit tut Er das, was wir nicht können: Gott über alle Dinge loben, ehren, vertrauen..

Eben darum wird Jesus solidarisch mit den Menschen, die der versucherischen Frage erlegen sind: „Sollte Gott gesagt haben?“, die sich also nach dem „Vorbilde“ Adams und Evas der besserwisserischen „Eingebung“ zur Selbsterfahrung eigenen Könnens überließen, anstatt das klare Wort Gottes gelten zu lassen: „Das tut nicht!“

Wer wissen will, „was Jesus wirklich kann“, wird in ihm den Einzigen zu erkennen haben, der sich darin „selbst verwirklicht“, dass er „Solidarität“ übt mit den Opfern des Versuchers: die sich der „Heiligung des Namens Gottes“ versagten, nach seinem Reiche und Willen nicht fragten, sich um die tödliche Gefahr der „Versuchung“ nicht scherten... und darum nichts anderes zu „ernten“ hatten als „Selbstgesätes“, „Selbstgesegnetes“: sie, die „Aussteiger“ der Gottesherrschaft.

Wenn Jesus sich im Jordan taufen lässt, „steigt er ein“ in die „Gemeinschaft der Aussteiger“. Für sie kann er auch nach 40 Tagen der Entbehrungen noch warten als „Tag und Nacht zu Gott Rufender:

„Dein Reich komme, dein Wille geschehe.“ „Geheiligt werde dein Name,“ „Führe uns nicht in Versuchung“.

Für sie versagt er sich dem Werben des Versuchers und wartet, wartet auf Gottes Verheißung hin. Solches Warten verleiht große Kraft, ja, es ist eine große Tat.

Mehr kann, mehr muss kein Mensch „können“ als Jesus kann in der Kraft des Heiligen Geistes zur Ehre Gottes und zu unserem Heil.

Und wir brauchen nicht mehr zu können, als uns über diese gute Nachricht zu freuen; Sein Warten auf Gottes Verheißung, sein Drunterbleiben unter unserem Elend („bis zum Tode am Kreuz“) offenbart Gottes unwiderrufliches „Ja“ zu einer ohne ihn (in all ihrem „Selbstkönnen“) verlassenen Welt. Amen.